

Kurzfassung Diplomarbeit

Was ist – im philosophischen Sinne – ein GUTER Manager?

- Am Ursprung und als Fundament eines jeden *guten* Managers steht das Verständnis des Höhlengleichnisses, d.h. Platons Vergleich des menschlichen Daseins mit dem Aufenthalt in einer Höhle. Er kann nur durch seine Lebenserfahrungen „Erleuchtung“ finden, d.h. die Fähigkeit Wahrheit, echte Wirklichkeit und die ‚Idee des Guten‘ zu erkennen. Erst diese Erfahrung legitimiert ihn zu einer *guten* Führungskraft.
- Wer Führungsverantwortung als *guter* Manager tragen will, kommt nicht darum herum, bewusst mit seiner Rolle, seiner Macht und seiner Verantwortung umzugehen. Denn *gutes* Führen meint etwas anderes als Herrschen. Der *gute* Manager geht mit seiner Macht vorsichtig und dosiert um. Er, der zwischendurch auch Theater spielen und trotzdem möglichst authentisch bleiben muss, um seine Glaubwürdigkeit zu bewahren, lässt seine Leistung an der Qualität seiner Machtausübung messen. Je besser diese Führungsarbeit ist, desto motivierter sind die Mitarbeitenden und desto bessere Resultate können erzielt werden.
- Der *gute* Manager versteht sich in der ‚Kunst des Lebens‘, im erfolgreichen Überleben in endogenen und eigenen Spannungsfeldern. Er versteht die Eigenheiten von Politik und ist sich der Bedeutung von Strategie und deren Umsetzung bewusst. Er kennt seine Grenzen der Freiheit, nutzt darin jedoch jeglichen Spielraum für sein ethisch-moralisches Unternehmertum.
- Der *gute* Manager ist ausbalanciert zwischen vernünftig-sachlichen (Logos) und seelisch-emotionalen (Thymos) Charaktereigenschaften und ist demütig genug, dem Reiz des mythologisch überhöhtem (Mythos) Auftreten zu widerstehen.
- Er pflegt die Kultur als Chance eines verständnisvollen und wahrhaftigen, achtsamen Umgangs mit seinen Mitmenschen. Verantwortung betrachtet er primär als Fähigkeit und Pflicht zur Selbst-Reflexion.
- Er ist ständig bestrebt, den Umfang seiner Weisheit und seiner Erkenntnisse zu erhöhen, und erkennt darin die Fähigkeit, die eigene Lebenserfahrung zum Guten und Positiven für seine Umwelt einzusetzen.
- Er handelt grundsätzlich nach dem kategorischen Imperativ, beruflich und privat. Nur damit ist er ein authentisches Vorbild. Seine Vernunft und sein Wille stehen über seinen Trieben und erlaubt ihm sittlich gutes Handeln. Er handelt also nur nach der Maxime, durch die er zugleich will, dass sie ein allgemeines Gesetz werden kann.

- Er strebt immer nach dem Besten (BEST PARTNER–Konzept der HOCHDORF-Gruppe) im Bewusstsein, dass er in der Masse glücklich wird, wo er dies verwirklicht.
- Tugenden begleiten bewusst sein Handeln. Vor allem die Gerechtigkeit und kluges überlegtes Vorgehen und eine gesunde Bescheidenheit prägen ihn. Dies ist die Basis und Voraussetzung für sein Streben nach Glückseligkeit.
- Zudem ist er aufgeklärt und mündig im philosophischen Sinne. Er verfügt somit über das Vermögen, sich seines Verstandes ohne die Leitung eines anderen zu bedienen.
- Er arbeitet für einen übergeordneten Sinn und ist wertgetrieben. Seine Wichtigkeit (oder besser Un-wichtigkeit) relativiert und reflektiert er regelmässig an seiner eigenen Vergänglichkeit, an seinem unabwendbaren Tod.
- Personal Governance und persönliche Ethik und Moral, auch in Krisenzeiten, sind bei ihm ‚top-of-mind‘. Auch wenn er nur inoffiziell einen hippokratischen Eid für das kompromisslose Gedeihen des Unternehmens abgeschlossen hat. Er folgt ständig der Idee des Guten mit der freiwilligen Erfüllung des moralisch Gebotenen.
- Und wohl etwas vom Wichtigsten: Der heutige postmoderne Manager sucht seinen Sinn und Daseinsberechtigung (nicht nur) in den Werten Effizienz, Erfolg, kontinuierliches Wachstum, Wissen und Position als Macht, Dynamik, Zielorientiertheit und Lifestyle. Wenn der Manager *gut* im philosophischen Sinn werden will, orientiert er sich auch an Michel Foucault und generell auf das antike Konzept der philosophischen Arbeit am Selbst: Nicht um verbissene Arbeit geht es hier, sondern um geduldiges Einüben von Kompetenzen im Dienste des *guten* Lebens mit dem Zweck der Glückseligkeit. Es geht um Macht als Können, nicht um Beherrschung. Sich verbessern bedeutet aus dieser Sicht die Einübung von Praktiken und Techniken: Körperliche und geistige Übungen sollen ihn wahrnehmungs-, dialog- und genussfähiger und achtsamer machen. Was angestrebt wird, ist Sensibilität und Empathie, Angemessenheit und Freundlichkeit. Insbesondere die Kunst des Dialogs, die Balance zwischen Erzählen und Zuhören soll sein Leben lang geübt werden.